

Eduard Nagel, Trier

Ein Leben im heiligen Dienst

P. Winfried Bachler OSB 70 Jahre

Es gibt Menschen, die in ihrem Leben etwas Außergewöhnliches geleistet haben, so dass sich mit ihrem Namen dieses Werk verbindet. Auf dem Gebiet der Liturgie ist dies etwa Josef Andreas Jungmann SJ, der vor

allem die Geschichte des Missale Romanum aufgearbeitet hat, oder Pius Parsch als Initiator und prägende Gestalt der volksliturgischen Bewegung um die Mitte des 20. Jahrhunderts in Österreich und im ganzen deutschen Sprachraum. Andere Menschen leisten Dinge, die weniger ins Auge fallen, ohne die aber die größten und bedeutendsten Ideen wirkungslos blieben.

P. Winfried Bachler OSB gehört eher zu dieser zweiten Gruppe. Insider verbinden mit seinem Namen die Leitung des Österreichischen Liturgischen Instituts seit 1. September 1989 und seine Arbeit als Sekretär der Liturgischen Kommission für Österreich, als solcher eingebunden in die liturgische Arbeit im ganzen deutschen Sprachgebiet. Andere Menschen kennen ihn als Seelsorger.

Ähnlich wie mit Personen ist es mit Berufen und Einrichtungen. Es gibt welche, die im Rampenlicht stehen, sei es von ihrem Wesen her, sei es, weil ihre Vertreter entsprechend auftreten. Andere arbeiten nicht weniger effizient, tun dies aber nahezu geräuschlos. Das Österreichische Liturgische Institut gehört wie sein Leiter eher zur zweiten Gruppe. Sichtbar und hörbar ist vor allem das, was es leistet und bewirkt, und das ist eher subsidiär. Weil das so ist, muss es in einer Würdigung von P. Winfried Bachler um zweierlei gehen:

um das, was das Österreichische Liturgische Institut (ÖLI) in der Zeit seiner Leitung bis heute geleistet hat und leistet,

und um die Art und Weise, wie P. Winfried seine Aufgabe als Leiter und andere Aufgaben wahrnimmt und erfüllt. Mit anderen Worten: um seine Person.

Das Liturgische Institut in Salzburg kennen in Österreich Seelsorgerinnen und Seelsorger, aber auch ehrenamtlich in der Kirche tätige Frauen und Männer wahrscheinlich vor allem als eine Stelle, die eine Reihe hilfreicher Materialien herausgibt für eine Gottes würdige und Menschen ansprechende, also in jeder Beziehung authentische Feier der Liturgie – zum Beispiel die Reihe „Texte der LKÖ“, ursprünglich vor allem offizielle Dokumente und offiziöse Handreichungen, dann aber auch, gerade in der Zeit der Leitung durch P. Winfried, Hilfen und Anregungen für die Praxis, erarbeitet vom Institut oder auch von anderen kompetenten Personen oder Stellen: Hilfen zur Gestaltung des Osterfestkreises, zur Gestaltung der Sonntagsmesse, zum Gotteslob, zum Friedensgruß, zur Gottesdienstübertragung im Radio. Außerhalb dieser Reihe hat das Österreichische Liturgische Institut in Gemeinschaft mit den Instituten in Deutschland und der Schweiz nicht wenige Publikationen herausgegeben, die meist keine Autorennamen tragen. Niemand kann sagen, wie viel an Ideen, an Entwürfen,

DR. EDUARD NAGEL

war langjähriger Schriftleiter der Zeitschrift „Gottesdienst“, Herausgeber und Autor zahlreicher Publikationen im Bereich von Liturgie, Liturgiewissenschaft und pastoralliturgischen Handreichungen.

an Überprüfen und Mitdenken oder auch an ganz konkreten Korrekturen in solchen Veröffentlichungen vom Leiter des Österreichischen Liturgischen Instituts stammen. Als jemand, der selbst über drei Jahrzehnte mit diesen Dingen zu tun hatte, kann ich nur sagen, dass ich P. Winfried für seinen stets kompetenten Rat und viel Unterstützung dankbar bin. Sichtbar wird hier schon, was in anderen Bereichen nicht weniger gilt: Ihm ist nicht wichtig, dass eine gelungene Sache seinen Namen trägt; ihm ist wichtig, dass die Sache gut ist.

Es gibt die Zeitschrift „Heiliger Dienst“, deren Redaktion lange Zeit allein bei P. Winfried lag. Da ist die Zeitschrift „Gottesdienst“, um deren Wohl in Österreich P. Winfried als einer der Herausgeber immer besorgt war. Es gibt ganz praktische Handreichungen aus aktuellem Anlass wie z. B. zum Jahr der Barmherzigkeit, es gibt alljährlich die Direktoriumsvorlage für die österreichischen Bistümer, die auch dankbar als Grundlage für die Vorlage für die deutschen Bistümer übernommen wird, erarbeitet von einer Gruppe, aber letztlich zusammengeführt und verantwortet vom Institut. Zum Aufgabenfeld gehört – in Zusammenarbeit mit den Instituten in Trier und in Fribourg – „Liturgie im Fernkurs“ mit eigenen Veranstaltungen. Als Informationsportal betreut das Institut die Internetseite www.liturgie.at. Wie hier und jetzt gilt es jedes Jahr, das Symposium der LKÖ auszurichten und vorzubereiten.

Und es gibt, in der breiten Öffentlichkeit weniger wahrnehmbar, aber als Kernaufgabe des Instituts zentral und nicht weniger bedeutend und arbeitsintensiv als die gesamten Arbeiten an Publikationen, das Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich. „Ihre Aufgabe ist es,“ so steht auf der Internetseite des Instituts, „die pastoralliturgische Bewegung in Österreich zu leiten, notwendige Studien und Erprobungen zu fördern und notwendige Anpassungen vorzubereiten.“ Eine Mammutaufgabe – da sind Sitzungen vorzubereiten, zu organisieren und durchzuführen. Da sind Vorlagen zu erarbeiten, Menschen zur Mitarbeit zu gewinnen, Entwürfe zu überarbeiten, Arbeitsgruppen zu managen. Da sind Beschlüsse umzusetzen, Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

Zugleich ist das Sekretariat für die Zusammenarbeit im deutschen Sprachgebiet zuständig. Bis 2002 lief diese Arbeit im Rahmen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet (IAG). Es war eine von gegenseitigem Vertrauen und großem Engagement getragene Arbeit, deren Frucht die nach dem Zweiten Vatikanum erneuerten liturgischen Bücher in ihrer Vielfalt und Qualität sind. Nach der römischen Instruktion „Liturgiam authenticam“ wurde diese Zusammenarbeit untersagt. Um wenigstens eine Plattform für gegenseitige Information und Meinungs austausch zu haben, wenngleich ohne jede Verbindlichkeit, wurde das Forum Liturgie im deutschen Sprachgebiet (FLD) gegründet. Auch wenn das Sekretariat der IAG in Trier war, so waren Österreich und die Schweiz in allen Arbeitsgruppen vertreten und hatten bei manchen Projekten die Leitung oder die Federführung. Ich habe immer wieder gestaunt, wie viel an Zuarbeit, an Mitdenken und Unterstützung aus Salzburg kam, auch zu Zeiten, als das Institut allein aus P. Winfried und seiner Sekretärin bestand.

Gerade für die Arbeit in Gremien ist bei all den Details immer das große Ganze im Auge zu behalten, sind politisches Gespür und taktische Klugheit für den Erfolg erforderlich, ist oft viel Geduld und Gelassenheit gefragt. Denn da gibt es unterschiedliche Meinungen und Einschätzungen unter Entscheidungsträgern und Fachleuten. Da sind Fragen weiter zu klären oder unterschiedliche Auffassungen miteinander in vernünftiger Weise in Einklang zu bringen. Es gibt auch schlichtweg Anordnungen von ganz oben, die der eigenen Erfahrung und Vernunft widersprechen, mit denen aber umzugehen ist. Das eklatanteste Beispiel dieser Art,

das sich in der Amtszeit von P. Winfried ereignet hat, möchte ich ein wenig breiter ausführen, weil es ein schönes Beispiel dafür ist, wie P. Winfried seine Aufgabe als Leiter des Instituts von Anfang an wahrgenommen und ausgeübt hat.

Als P. Winfried 1989 die Leitung des Instituts übernahm, hatte die von der IAG eingerichtete „Studienkommission für die Messliturgie und das Messbuch“ ihre Arbeit gerade richtig aufgenommen. Es war eine sehr schöne, auf Zukunft ausgerichtete Arbeit: 1988 war die zweite Auflage des deutschen Messbuchs erschienen mit einigen kleineren Änderungen, Verbesserungen und Ergänzungen gegenüber der ersten Auflage von 1975. Zu dieser Zeit gab es aber auch schon Forderungen nach einer weitergehenden Revision aufgrund der Erfahrungen, die seit seiner Einführung gemacht worden waren. Ganz besonders standen die Gebetstexte in der Kritik, und es gab weitreichende Wünsche zu deren Bearbeitung oder Ergänzung durch Alternativen. Aber es gab auch zum Ablauf der Messfeier, zu einzelnen Elementen, zum Kirchenjahr und zum Buch selbst Wünsche und Vorschläge. Da war viel zu studieren und zu überlegen – nicht nur im Blick auf eine Revision des Messbuchs, sondern auch der Liturgiepastoral. Eine wunderbare Aufgabe, in der sich P. Winfried als Mitglied des Koordinierungsausschusses und darüber hinaus mit Freude engagierte.

Wir alle kennen die weitere Geschichte dieser Arbeit, deren Ergebnisse durch die römische Instruktion „*Liturgiam authenticam*“ von 2001 ins Archiv versenkt wurden. Wieder wurde eine Kommission eingerichtet, diesmal nicht durch die zuständigen Bischofskonferenzen und ihre Liturgiekommissionen, sondern in römischem Auftrag. Einem Auftrag, der deutlich weniger Freude machte, weil die engen Grenzen von vornherein kein befriedigendes Ergebnis erwarten ließen. Fachleute konnten nur gewonnen werden, weil sie zum Mitwirken bereit waren, um Schlimmstes zu verhüten. Wieder wurde von vielen Menschen viele Jahre gearbeitet, und das Ergebnis war von einer erschütternden Qualität. Es war absehbar, dass mit seiner Veröffentlichung und Umsetzung mehr Schaden als Nutzen angerichtet würde.

Hier liegt der eigentliche Grund, warum ich diese Geschichte in dieser Ausführlichkeit erzähle. Es war nicht zuletzt, sondern vor allem die Österreichische Bischofskonferenz, die sich standhaft dagegen gewehrt hat, den Gläubigen und den Priestern Texte zuzumuten, die eher zum Kopfschütteln als zum Beten Anlass gewesen wären. Die Geschichte hat seit Anfang September 2017 sogar noch ein Happy End: Durch das *Motu Proprio* „*Magnum principium*“ von Papst Franziskus wurde wieder klargestellt und verbindlich gemacht, dass nicht die sklavische Wörtlichkeit einer Übersetzung die oberste Norm ist, sondern dass ein liturgischer Text den Menschen Worte gibt, mit denen sie beten können. Entscheidungen wie der Widerstand gegen Unsinn, woher immer er auch kommt, fallen nicht im luftleeren Raum, sondern auf dem Hintergrund zuverlässiger Information, wohl überlegter Beratung und von Vertrauen in die damit befassten Personen. Damit sind wir beim Kreis der Mitglieder der LKÖ, beim Liturgischen Institut und bei seinem Leiter.

Seit dem 1. September 1989 ist P. Winfried Leiter des Österreichischen Liturgischen Instituts und Sekretär der Liturgischen Kommission für Österreich. Das sind inzwischen 28 Jahre. In der Soziologie verwendet man den Begriff „*Generation*“ für einen Zeitraum von etwa 15 Jahren: Generation der 68-er, der Babyboomer, Generation Golf, Generation X, Generation Y. P. Winfried leitet in diesem Sinne das Institut seit knapp zwei Generationen. Wenn man auf die Mitglieder von Kommissionen wie der LKÖ blickt, dann haben in dieser Zeit tatsächlich die meisten Gesichter gewechselt. Über diese Zeit hinweg ist P. Winfried ein Garant von Kontinuität. Der Kontinuität in der Liturgischen Erneuerung, die das Zweite Vatikanische

Konzil auf den Weg gebracht hat. Das Beispiel Messbuch hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass jemand da ist, der über den Wechsel von Personen in hohen Ämtern, über deren Vorlieben und kurzatmige Interessen und Anordnungen hinaus das langfristige Ziel im Auge behält. Der einen langen Atem hat und den Beitrag leistet, der ihm möglich ist. Ein solcher Jemand für den Bereich Liturgie in Österreich und im ganzen deutschen Sprachgebiet war in den vergangenen 28 Jahren und ist bis heute und hoffentlich noch eine ganze Zeit P. Winfried als Leiter des Liturgischen Instituts in Salzburg und Sekretär der Liturgischen Kommission für Österreich. Er ist auch der Dienstälteste unter den Leitern und Sekretären im deutschen Sprachgebiet. Konkret heißt das: ungezählte Stunden Arbeit, viele, viele Sitzungen und stundenlange Fahrten dorthin. Oft Fahrten, die er nicht gemacht hat, weil er meinte, er müsse überall mitreden, sondern weil er durch seine Teilnahme an Sitzungen den anderen Beteiligten seine Wertschätzung erwiesen hat. Da waren Gespräche notwendig, viel Kraft, Geduld, Frustrationstoleranz und – letztlich – Gottvertrauen, dass das, was bei all dem herauskommt, letztendlich dem Ziel dient, dem sich das Institut verpflichtet weiß: Gottes Dienst in der Feier der Liturgie, in der das Leben der Gläubigen einen Höhepunkt findet und aus der ihnen Kraft für den Alltag erwächst.

Es ist Vieles gelungen in dieser Zeit. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit nenne ich auf der Ebene des deutschen Sprachgebietes offizielle Ausgaben, die in dieser Zeit erschienen sind und an deren Fassung und Herausgabe P. Winfried auf die eine oder andere Art mitgewirkt hat: Zeremoniale der Bischöfe, Hochgebet für Messfeiern für besondere Anliegen (das ehemalige Schweizer Hochgebet), Liturgische Feiern zum Katechumenat und zur Feier der Eingliederung von Erwachsenen und von Kindern im Schulalter. Es sind die überarbeiteten Ausgaben der Kindertaufe, der Feier der Trauung und des Begräbnisritus erschienen – beim letztgenannten, dem Begräbnisritus, dann auch noch ein so genanntes „Manuale“, eine den Gegebenheiten bei uns angepasste Ausgabe, weil die reine Übersetzung des lateinischen Ritus den Menschen und ihren Seelsorgern nicht zumutbar erschien. Es wurde auch eine Neuausgabe des Exorzismus publiziert. Es gab jahrelange Arbeiten an Büchern, deren Neuausgaben nie erschienen sind: die Feier der Buße und ein überarbeitetes Benediktionale. Erschienen ist ein Band mit den Eigenfeiern der Österreichischen Diözesen – etwas Ähnliches für Deutschland ist nie zustande gekommen. Es gibt das neue Gotteslob. Erarbeitet wurden Dokumente wie die Leitlinien für mediale Übertragung von Gottesdiensten. Es gibt die Wort-Gottes-Feier für die Sonntage und den Band „Versammelt in seinem Namen“ für Gottesdienste an Werktagen. Entstanden ist die Reihe der Geistlichen Lesungen für den Tag und die Woche, die von vielen Menschen, die das Stundengebet beten, und von Geistlichen Gemeinschaften als Alternative zu den Lesungen des Stundenbuchs sehr geschätzt werden.

Die Aufzählung ist keineswegs erschöpfend. Zu vielen von diesen Büchern gäbe es Details zu erzählen, die aus Österreich kamen oder ganz konkret von P. Winfried persönlich eingebracht wurden. Details, die auch die Beteiligten und vielleicht auch er selbst längst vergessen haben, auf die man aber beim Stöbern in Akten stoßen kann.

Im Berufsleben von P. Winfried spiegeln sich in gewisser Weise drei Jahrzehnte Geschichte der liturgischen Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Von anderen Bereichen als dem des Liturgischen Instituts kann ich naturgemäß weniger sagen. Natürlich habe ich mitbekommen, dass es da noch etwas gab und gibt wie ein zweites Berufsleben, das manch anderem allein genügen würde. Ich nenne nur Funktionen aus der

Zeit, seit P. Winfried Leiter des Instituts ist. Da gibt es den Seelsorger P. Winfried als Aushilfspriester und den Novizenmeister in der Erzabtei St. Peter, den Kirchenrektor in St. Peter und den Rektor des Studienkollegs St. Benedikt. Da ist P. Winfried der Superior und Wallfahrtsseelsorger in Maria Plain, der sich auch um die Renovierung dieses Kleinods kümmerte. Wer einmal das Glück hatte, auch nur kurz am Leben der kleinen Kommunität mit den polnischen Schwestern in Maria Plain beim Stundengebet und bei den Mahlzeiten Anteil zu haben, bedarf keiner Erklärung mehr, was benediktinische Gastfreundschaft bedeutet. Und wer an der Eucharistiefeier mit P. Winfried in der Wallfahrtskirche teilgenommen hat, weiß, wie leicht und wohltuend das Mitfeiern ist, wenn einfach das umgesetzt wird, wofür das Institut steht.

Vielleicht, wahrscheinlich, ja sicher ist die pastorale Tätigkeit von P. Winfried ein ganz wesentliches Element im Hintergrund, wenn der Beitrag des Österreichischen Liturgischen Instituts insgesamt und speziell in der internationalen Zusammenarbeit immer wieder von einer nüchternen Einschätzung der Situation geprägt war. Also vom Blick auf die Menschen, wie sie sind und was sie brauchen, und nicht von theologischen Höhenflügen und kirchenamtlichen Parolen. Bei all dem ist P. Winfried ein Mönch, dessen Leben anschaulich macht, was „Ora et labora“ und „Officium“ konkret bedeuten.

Lieber P. Winfried, ich freue mich sehr, dass ich hier aus Anlass deines Geburtstags, der auch schon wieder ein paar Monate zurückliegt, davon sprechen durfte, was du als Leiter des Österreichischen Liturgischen Instituts geleistet hast und leistest. Denn so, wie du es tust, fällt es nicht auf, aber es verdient – du verdienst es – einmal genannt zu werden. Ich habe eingangs gesagt, dass du zu den Unauffälligen gehörst. Das passt zur Liturgie – ist es doch guter Brauch, dass liturgische Bücher und Gebete keine Autorennamen tragen. Aber einmal darf gesagt werden: Die Erzabtei St. Peter kann stolz auf dich sein!